Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 36

Artikel: Auszug eines Briefes an den Verleger
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820378

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 4ten Herbstmonats, 1790.

Nro. 36.

Auszug
eines Briefes an den Verleger,
wegen dem vorlezten Wochenblatt,
betitelt:
Etwas Vernünftiges.

Altstätten den 25ten Augst, 1790.

Sonderbarer Herr Autor!

Seit mehr als sechs Jahren, so lang nämlich, als ich sehr vergnügt im friedlichen Schoos des Ehestands lebe, hab ich weder für Liebsbriefe, noch für andere Korrespondenzen eine Feder berührt; denn das erstere verboth mir eine pflichtmäßige Tugend, und das letztere besorgte mein Mann, den ich noch auf das zärtlichste liebe, obgleich der Winter unseres Lebens sehr nahe ist. Ungeacht dessen willigte ich doch heute in das Begehren meiner Freundin, die mich diesen Morgen überraschte, als mein Gemahl schon auf dem Kabinet, und ich noch mit dem Anzug beschäftiget war. Vor Grim schien sie fast außer sich; in der einen Hand hielt sie ihr letztes Wochenblatt, in der andern die Sammlung des ganzen Jahrgangs. — »Hier, sagte sie, hier sehen Sie, liebe Freundin,

„was der zottigte Grillenfänger für eine Schilderung „macht, eine Schilderung auf Unkosten unseres gan„zen Geschlechts, blos um eine, vielleicht überschweng„lich empfindsame Seele, zu erheben. — schon gut! „O, wie theuer müßte mir dieser ruchlose Pedant sei„nen Wahnwitz bezahlen, sollte es auch unter den Au„gen seines angebetheten Tugendmusters geschehen. Ich „wollte ihm sein Etwas Vernünftiges unter die Na„se reiben, und ihn, wo nicht mit dem Munde, doch „mit den Nägeln seines Irrthums gänzlich überzeu„gen. Hätte er seine so hoch gepriesene Zuckerseele nur „bey Tage gesprochen, so wollt' ich ihn geradezu ei„ne philosophische Nachteule nennen; aber er soll sich „den ganzen Abend, und oft bis in die späte Nacht „mit ihr unterhalten haben. Das ist ja ärgerlich; „sein Aug muß dunkler seyn, als das Gesicht eines „Blindenschleichers, und sein Herz muß weniger Em„pfindung haben, als die Schildkrötte auf ihrem Rucken. „Denn haben Sie ja etwas unvernünftigeres oder „boshafteres in der Welt gesehen, als dies? Man „sagt mir, er habe diese Person mehr nicht, als „drey Tage gekannt, und macht auf Sie eine so en„orme Lobschrift, als hätte er sie sein ganzes Leben „durch beobachtet. Nach dem Urtheil vernünftiger „Männer ist nur jenes Frauenzimmer vollkomen tu„gendhaft, das alle Proben aushaltet, und bis an „ihr seliges Ende nie wechselt. Man sieht also klar, „daß der Verfasser aus bloser Partheylichkeit, aus „blinder Vorliebe gegen diese Nathanaelsseele, und „aus schwarzem Haß gegen das übrige schöne Ge„schlecht diese Lobschrift verfertiget hat.

Hier hielt Sie stille, sah mich starr an. „Nun, „fuhr sie fort, was sagen Sie dazu, wie dünkt Sie „das, meine Freundin? — Ich war eben im Begriffe, ihr zu antworten, und ich weiß in der That nicht, ob ich Sie entschuldigen, oder auf Sie schimpfen wollte, ohne Sie jemals weder gesehen, noch gelesen zu haben, als mich die Freundin inständig bath, ohne Zeitverlurst dies alles haarklein niederzuschreiben, und ihnen mit der Post unter ihrer Adresse, die Sie mir zugleich gab, unfehlbar zu überschicken. Hier haben Sie also diesen Mischmasch, und ersetzen Sie durch eine geduldige Ueberlesung, was ich in Eil (eine blose Ausrede) vernachläßiget habe. Ich bin mit aller Achtung bis zu ihrer Selbstkenntniß,

Sonderbarer Herr Autor

Ihre Bewunderin in der Ferne.
V. d. M. J. E***

Antwort.

Gott lob! das ist Wasser auf meine Mühle, sonst wäre ich diese Woche ziemlich trocken gesessen. Man muß gestehen, die Weibsleute sind doch brauchbare Geschöpfe, sie helfen manchem armen Teufel aus seiner Herzensnoth. — Madame mit dem sonderbaren Winterkopf, ich dächte, Sie hätten auch diesmal klug gehandelt, wenn Sie keine Feder berührt; denn ihr Brief zeigt mir den weiblichen Charakter in einem sehr häßlichen Lichte. Ich will aber nicht vorlaut seyn, und Ihnen mit aller Bescheidenheit antworten. Es

sind bereits 25 Jahre, daß ich als ein verliebter Diogenes mit der Leuchte herumwandle, und Vernünftige Menschinnen suche, ohne irgendwo nur einen Schatten davon gefunden zu haben. Nun giebt es sich von ungefähr, daß ich so Etwas Vernünftiges finde; meine Freud ist übergroß, ich jauchze zu den Sternen; ich sage es der Welt, höret mich ihr Menschen! Ich habe Sie gefunden jene weibliche Seele, die meine ganze Hochachtung verdient; mein Entschluß war gefaßt, ich wollte mich wieder aussöhnen mit dem schönen Geschlecht, ich wollte alles widerruffen, was ich aus Uebereilung oder Dummheit gegen dasselbe geschrieben hatte. Ich ware sogar im Begriff, meine eigne Frau kniefällig um Verzeihung zu bitten, wahrlich, das gröste Demuthsopfer, das ein ehrlicher Mann unter den Augen Gottes und all seiner lieben Heiligen thun kann. Mitten in dieser frommen Beschäftigung meines Herzens kömmt ihr Brief, und sagt mir, ich habe mich betrogen, sagt mir meine hochgepriesne Nathanaelsseele seye weder mehr noch weniger, als ein gewöhnliches Alltagsgeschöpf wie alle übrige; und dies sagen Sie mit in Ausdrücken, die ich in dem Auszug ihres Briefs mit Fleiß gemildert habe, aus Ehrfurcht gegen jene gute und edle Frauenzimmer, die erst noch müssen gebohren werden.

Diese Sache verdient doch eine nähere Untersuchung. Liebe Madame, antworten Sie mir. Entweder enthält ihr Brief Wahrheit, oder nicht? Im ersten Falle hab ich mich wieder einmal brtrogen, und dies ist

ein neues Zugewicht für meine alte Ueberzeugung, daß man auf unserm Erdfleck eher den Stein der Weisen, als ein edles, trugloses Weiberherz finden werde. Ich will künftig nicht mehr nachsuchen, sondern meine Laterne gegen einen Stein werfen, die Glassplitter davon zu Staub zermalmen, und selbe im Eßig als ein Getränk verschlucken, zu meiner ewigen Erinnerung, daß ich so lang ein suchender Weibernarr gewesen. — Im zweiten Falle wäre ihr ganzer Brief schwarze Verläumdung, giftiger Neid. Das schöne Geschlecht müßte doch tief gesunken seyn, wenn es sich selbst über die Schilderung seiner guten Eigenschaften ärgern sollte. Dies wäre ja ein auffallender Beweis, daß kein Funken Edelmuth in weiblichen Seelen schlummere, daß sie zur Ausübung wahrer Tugend von Natur aus unfähig seyen. Schrecklicher Gedanke! O Eva, Eva, was hättest du uns für eine leidige Natterbrut hinterlassen! Wenn Gott in der Bibel sagt: es reuet mich den Menschen geschaffen zu haben, so wäre dies ja nur von der schönern Hälfte des Menschengeschlechts zu verstehen. Denn etwas Aehnliches steht bey Ecclesiastes: dieser weise Denker sagt: ich hab gefunden, daß ein Weib bittrer ist, dann der Tod; Sie ist ein Strick der Jäger, ihr Herz ist ein Netz, und ihre Hände sind gefährliche Bande. Der Gottgefällige wird ihr entgehen, der Sünder aber wird von ihr gefangen werden. K. VII. V. 27. Unter tausend Männern hab ich doch einen rechtschaffnen gefunden, aber unter allen Weibern nicht eine einzige

rechtschaffene

rechtschaffene Seele. V. 29. Auch der heilige Chrisostomus scheint gleicher Meinung zu seyn, da er ausruft: Kurz, das Weib ist die Porte des Satans, der Weg aller Bosheit! ihr Kuß ist Skorpionenbiß, und ihr Geist das Verderben aller Dinge. Wenn das ohne Ausnahme wahr ist, so möcht' ich beynahe glauben, was ich emals für ein Märchen hielt. Man erzählt, als der Teufel einst zwischen zwey alten Weibern stund, soll er gesagt haben: Seht hier die Tugend in der Mitte.

Auf die übrigen Vorwürfe, so Sie mir machen, läst sich leicht antworten; denn sie gereichen dem Charakter des Mannes von Gefühl mehr zur Ehre als Schand. Sie nennen mich eine philosophische Nachteule; nun gut, dies ist ja das gewöhnliche Sinnbild ernster Weisheit, so wie das Hirschengeweih über dem Kabinet von so manchem zärtlich geliebten Manne das Gegentheil bedeuten mag. Was Sie mit dem Blindenschleicheraug und der Schildkrötten Empfindung sagen wollen, ist mir etwas räthselhaft. Vielleicht wollen Sie mir einen Wink geben, daß man stockblind und ohne Verstand seyn müsse, wenn man in unsern Tagen bey einem Frauenzimmer wahre Tugend, und unverfälschte Herzensunschuld suchen wolle. Wenn Sie das meynen, so haben Sie vollkommen recht. — Unsere kurze Bekanntschaft und die lange Unterhaltung, oft bis in die späte Nacht, finden Sie bedenklich? — was läßt sich hierauf antworten? Ich denke, ein Weib, das beym nahen Winter seines

Alters über seine Mitmenschen noch so lieblos urtheilt, muß den Frühling ihres Lebens blos unter mäñlichen Insekten und Graswürmern zugebracht haben. Leben Sie wohl, ich bin ohnehin dieses Weibergeschwätzes satt. Dies sey das leztemal daß ich von ihnen rede. Man mag sie loben oder tadeln, so ists am Ende Ein Teufel.

Nachricht.

Jemand hat einen eisernen Ofen samt den Rohren zu verkaufen.

Der Papagey und der Colibri.

Der geschwätzige kleine Colibri erzählte eine hübsche Anekdote. Und was meynen Sie wohl, fragte er den Papagey, wer der saubere Held davon sey? — Denken Sie doch; es ist ein Sperling.

Ein Sperling? Rief Papchen aus, ein Sperling? Sie irren sich: ich habe Privatbriefe gestern erhalten aus Europa: Ein Spatz hat dies gethan:

Nein! nein! kein Spatz; ein Sperling. Spatz! ha! ha! ha! Spatz! Spatz! das ist allerliebst.

Der Papagey ward böse; der Colibri ward hitzig: man disputirte, replicirte, duplicirte, schimpfte und haderte, bis ein Storch daher flog und ihnen zuklapperte: Spatz und Sperling sind Ein Teufel.

Ist das nicht der Schlüssel von manchem Zwiste unter dem gelehrten und ungelehrten Pöbel?